

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 3

Artikel: Die Mutter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn im Jahre 1918 der W. S. K. die hohe Umsatzsumme von 129 Millionen Franken aufweist, so ist sie möglich geworden durch all die kleinen Einkäufe der Hausfrauen, die mit Postkorb und Marktnetz tagtäglich ihren Weg zur Genossenschaft nehmen. Diese Summe kann aber sehr wohl vermehrt werden, wenn wir Arbeiterinnen unsere Kaufkraft nicht beim Kleinhändler, in der Filiale eines Aktiengeschäftes oder im Warenhaus zersplittern, sondern all unsere Einkäufe nur in der Genossenschaft machen, der wir als Mitglieder angehören sollen. Gewiß erhalten wir ja auch im Privatgeschäft so viel Prozent Rabatt, wie die Genossenschaft uns Rückvergütung auszahlt, aber zur Verwendung des übrigen Gewinnes haben wir nichts zu sagen, der fällt dem einzelnen Besitzer ohne weiteres zu oder wird dem Aktionär in Form einer fetten Dividende ausbezahlt, während in der Genossenschaft die Gesamtheit der Genossenschaftler oder die von ihr gewählte Genossenschaftsbehörde bestimmt, wie der Gewinn verwendet werden soll, damit er in irgend einer Form wieder der Gesamtheit der Mitglieder dienstbar gemacht werde. Die Genossenschaft, die durch hohe jährliche Umsätze erstarkt ist, wird ihr Genossenschaftskapital nicht nur für direkte Einkäufe im Großen verwenden, sondern sie wird nach und nach dazu übergehen, durch Erwerb von Grund und Boden, Geräten und Maschinen Eigenbetrieb zu errichten und kann so im Befreiungskampf der Arbeiterschaft ein machtvolleres Mittel werden, die Produktion zu organisieren und den privatkapitalistischen Betrieb, der nur Profit machen will, in den Gemeinheitsbetrieb der Genossenschaft überführen, der im Interesse der gesamten Genossenschaft arbeitet.

Viele Genossenschaftsbetriebe im Ausland sind in der Errichtung von Eigenbetrieben bereits weit fortgeschritten. Die englischen und schottischen Großeinkaufsgenossenschaften betreiben heute schon eigene Seifen-, Schuh-, Möbel-, Schokoladenfabriken, sie haben Stoffwebereien, Strumpfwirkerien, Wäsche-, Kleider- und Mäntelfabriken errichtet, sie besitzen auf Geblon große Teepflanzungen und bewirtschaften landwirtschaftliche Güter, verbunden mit großen Schweinezüchtereien und Schlächtereien. Solch große genossenschaftliche Eigenbetriebe bedeuten für die Mitglieder eine Sicherung für die Versorgung mit soliden Waren, die ohne große Gewinnüberschüsse an die Mitglieder abgegeben werden, die Konkurrenz wird dadurch gezwungen, mit den Preisen zu folgen, will sie ihre Waren absetzen. So wirken diese Genossenschaftsbetriebe einerseits preisregulierend zum Wohle aller Konsumenten, andererseits schaffen sie, je mehr sie an Ausdehnung zunehmen, vermehrte Arbeitsgelegenheit, und wir als Genossenschaftler haben ein Wort mit zu reden bei der Aufstellung der Arbeitsbedingungen. Wir können durch die Generalversammlung oder durch die Wahl der Genossenschaftsbehörden Garantien schaffen für vorbildliche Arbeitsbedingungen in der Genossenschaft.

Kann es da für eine doppelt ausgebeutete Arbeiterin noch einen Zweifel geben, wo sie einkaufen soll? Im Privatgeschäft, wo der Gewinn einem Einzelnen oder einigen Wenigen zugute kommt und wo der Konsument nichts zu sagen hat zu den Arbeitsbedingungen der Angestellten, seien sie noch so elend? Oder in der Genossenschaft, wo der Gewinn im Interesse der Gesamtheit der Mitglieder für den großzügigen Ausbau der Genossenschaft verwendet wird und dadurch den Mitgliedern nach und nach Gelegenheit geboten wird, ihren ganzen Bedarf bei der Genossenschaft zu decken, bei günstigen Arbeitsbedingungen der Genossenschaftsangestellten? Die denkende Arbeiterin wird hier leicht entscheiden können und den Weg in die Genossenschaft finden.

Wir sozialdemokratischen Frauen begehen unseren Frauentag, an dem wir eintreten für die Forderung der unbeschränkten politischen Rechte der Frau. Aus der Not unserer Zeit heraus erwächst uns Frauen die Erkenntnis, daß wir politische Rechte besitzen müssen, daß wir hinein gehören in die gewerkschaftliche Organisation, und daß wir unsere Kaufkraft in der Genossenschaft organisieren müssen, wollen wir kämpfen für eine Wirtschaftsordnung, die auf Gemeinlichkeit gegründet ist. Wer heute gleichgültig beiseite steht, der stärkt den Gegner. Wer nicht mit uns ist, ist wider uns.

E. S.



Die Mutter.*

Nun ist dein Auge tränenleer,
Du wischtest hart die Tränen fort,
Nun ist dein Herze liebeleer,
Die Liebe ist darin verdorrt.

Dein Sohn ist tot, dein Glück und Stolz,
Das Herze, das dir schlug, ist kalt,
Der Sturmwind brach so manches Holz,
Im jungen, frühlingstrunknen Wald.

Warum? Warum? Wohl tausendmal
Hast du die Frage dir gestellt;
Und hast, gequält von Seelenqual
Verflucht die mitleidslose Welt.

Warum? Warum? Du weißt es nicht,
Weißt nur, daß dich zerfrißt das Leid,
Und daß dein Glück gestorben ist,
Dein Glück in alle Ewigkeit.

Wie hohl dir diese Phrase klingt
Vom Helbentod fürs Vaterland,
Dein Sohn ist tot, dein Glück, dein Stolz,
Er liegt verscharrt im fremden Sand.

O könntest du ihn einmal seh'n,
Nur einmal drücken seine Hand,
Für diesen einzigen Augenblick
Gibst du das ganze Vaterland.

*) Aus Werner Möllers Nachlaß. Dieser Arbeiterdichter war während der Berliner Januarkämpfe Schriftleiter des „Vorwärts“, und wurde ein Opfer der Revolution. Er fiel nicht in offener Schlacht, sondern wurde von den Soldknechten der Gegenrevolution auf dem Hofe der Alexanderkaserne hinterücks erschossen. Das tödliche Blei durchschlug seine Brieftasche und durchlöchernte die sich darin befindlichen Manuskripte bisher noch nicht veröffentlichter Gedichte, worunter das Obenstehende.

Eine Auswahl seiner letzten Gedichte ist in Vorbereitung und wird demnächst erscheinen. Mit Werner Möller, der neben

Liebknecht auf dem Friedhof in Friedrichsfelde ruht, haben die Berliner Arbeiter nicht nur einen begeisterten und mutigen Revolutionär, sondern auch einen begabten Dichter zu Grabe getragen.



Die Frauen und die Jugend.

Frauen und Jugend waren stets der geknechtete Teil der Menschheit. Frauen und Jugend kämpfen seit Jahrzehnten einen Kampf, wie er härter nicht gekämpft werden kann: den Kampf gegen die ökonomische Ausbeutung, den Kampf gegen politische Rechtlosigkeit, den Kampf gegen geistige Knechtung, den Kampf für ihr Menschentum.

Die Frauen und die Jugend stehen auch diesmal in den ersten Reihen der Revolution.

Sie kämpfen nicht nur, um das Alte zu zerstören, sie suchen bereits das Ideal ihres neuen Lebens zu erfassen, sie vervollständigen es in täglicher Arbeit. Sie bereiten die Einordnung ihres Lebens und ihrer Kraft in die Gesellschaft vor. Denn die Durchführung der wahren sozialistischen Gemeinschaft ist erst möglich, wenn all ihre Mitglieder, auch die Frauen und die Jugend bewußt und organisiert teilnehmen am Aufbau der neuen Ordnung.

Die Frauen und die Jugend sind natürliche Verbündete. Darum müssen die Frauen der Jugend in ihrem Kampfe helfend und unterstützend zur Seite stehen.

Rg.



Der Achtstundentag — eine Forderung der Frauen.

Wenn wir die in diesen Tagen in der Presse bekannt gegebene Stellung des schweizerischen Bauernsekretariates zum Achtstundentag lesen, so tönt aus dem Schlußsatz „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ der schwere Vorwurf, die Arbeiterschaft wolle durch diese Forderung eigentlich die Arbeiter moralisch schädigen.

Wir wollen anhand von einigen, durch die Wissenschaft erhärteten Tatsachen, klarlegen, daß die Durchführung dieser Forderung eine primäre Bedingung ist, dem durch den Kapitalismus degenerierten Arbeitsklaven wieder zum vollen Menschentum zu verhelfen.

Das Berufsleben des Arbeiters ist mehr oder weniger beschwerlich, es ist aber auch freudlos, wenn die Arbeiter dazu verdammt sind, ein und dieselbe Arbeit und Berrichtung zu tun, ein und dieselbe Handbewegung hundert und aberhundertmal im Tage zu vollziehen. Nun ist gewiß zu sagen, daß in der Art der Arbeit, ihrer Beanspruchung von Körper und Geist mannigfache Unterschiede vom Erträglichen zum Abstumpfenden, vom Gefährlosen zum Gesundheitsschädlichen, vom Unregenden und Interessanten zum Mechanischen und Geistlosen zweifellos bestehen. Jede Berufsart der Lohnarbeiterschaft nimmt den Arbeiter in einseitiger Weise in Anspruch. Die eine Berufsarbeit beansprucht vor allem die Körperkräfte und von diesen in vielen Fällen wieder bloß diejenigen bestimmter Glieder und Muskelgruppen. Es ist daher nicht nur eine allbekannte Erfahrung, sondern eine wissenschaftlich festgestellte Tatsache, daß alle die geistigen Anlagen und Tätigkeiten des Arbeiters, die er im Beruf nicht betätigen kann, nach wenigen Jahren verkümmern. Für gewisse Kategorien der Handarbeit ist geistig-künstlerische Betätigung nach der Tagesarbeit eine direkte Unmöglichkeit, weil jene die Summe der vorhandenen Energien sozusagen restlos aufgebraucht haben. Ja, selbst die allgemeinste und einfachste Art der Abwechslung, die mehr eine Erholung ist, das Lesen wird zur Unmöglichkeit. Der überlange Arbeitstag hilft die einseitige Inanspruchnahme durch das Berufsleben noch fördern, diese Einseitigkeit des Berufslebens ist ferner die Ursache vieler Berufskrankheiten und konstitutioneller Fehler.

Am schwierigsten gestalten sich die Folgen für den jugendlichen Arbeiter; eine überlange Arbeitszeit in der Lehrzeit macht ihnen diese zur schweren Leidenszeit. Ihre körperlichen und geistigen Kräfte sind noch im Werden, durch den langen Arbeitstag werden zahllose edle Anlagen verkümmert, zahllose tüchtige Menschen um ihre Ausbildung zum vollen Menschentum gebracht. Das kapitalistische Wirtschaftssystem betreibt einen furchtbaren Raubbau mit den körperlichen und seelischen Kräften der Arbeiterjugend. Vom 14. bis zum 18. Lebensjahre machte der Jugendliche die größten körperlichen und geistigen Aenderungen durch. Die Entwicklung des Gehirns tritt in die letzte Ausbildung ihrer feinen Elemente ein, parallel geht die erwachende geistige und sittliche Selbstständigkeit, das Gemütsleben erhält eine Bereicherung und Vertiefung. Es bilden sich in dieser Zeit

„Rußland“.*

(Kunst und Sozialismus.)

Von F. M. Sch weide.

I.

„... die Revolution gebe ihm die Stärke, die Kunst die Schönheit!“

Richard Wagner.

Ja, die Schönheit, die wie eine glänzende Sonne aus einem schönen Himmel in eine schöne Welt, auf eine schöne, edle Menschheit scheint, das ist das höchste Ideal des Sozialismus. Um das zu erreichen, um das zu verwirklichen, steht heute der Sozialismus in offenem Kampf mit all dem, was die Entfaltung der Schönheit des Lebens hindert und stört. Der Sozialismus strebt nach der vollen Befreiung der Schönheit, die durch den feierlichen Sieg der Kunst ihre edle Herrschaft verwirklichen kann. Kunst und Schönheit sind noch leere Worte in der heutigen Gesellschaftsordnung, wo der Gott des materiellen Reichtums noch die stärkste Macht besitzt und wo die Beschwindlung des Nächsten als die größte Kunst gepriesen wird.

Mirabeau sagte, daß das Volk ein Recht habe, am Genuße der Schönheit teilzunehmen, aber wie ist diese Teilnahme beschaffen? Jedes Land prahlt mit seinen Künstlern und seinen Lehrern der Schönheit; jede Regierung fordert alljährlich Millionen von Franken an Steuern vom Volke, die für schöne

Künste und schöne Wissenschaften verwendet werden sollen, aber diese Sorge für Kunst und Wissenschaft ist nur eine blutige Ironie, denn die grobe, die wilde, die harte Brutalität des Kapitalstaates regiert doch noch immer mit der Faust der Gewalt.

Schauen wir uns nur um in der heutigen Welt; was sehen wir denn da? Wir sehen eine Welt in Waffen, die gegenseitig vernichtet, verbrennt, zerstört und verwüstet; wir sehen eine Menschheit, die mit verblendeten Augen in einen teuflischen Totentanz hineingezogen ist und die nun keinen Ausweg mehr findet... Wir sehen eine Welt in tiefster Trauer, eine Menschheit in größtem Jammer. Das sehen wir! — Das sind die Früchte der kulturellen Zivilisation der letzten Jahrhunderte; das sind die Erfolge der Bourgeoisie, die den Völkern so viel Schönheit versprochen hat und die alles, was ihr nur möglich war, auf dem Altar des eigenen Klassen-Egoismus mißbraucht und umgebracht hat.

Das ist die große, die wahre, die unzweifelhafte Schönheit, die uns die Bourgeoisie gegeben hat. Können wir durch eine solche Bourgeoisie eine höhere Schönheit erreichen? Sollen wir eine solche Bourgeoisie noch länger huldern und als Lockvogel ihres Thrones der Selbstsucht dienen?

Nein die unabhängige, die reine, die heilige wahre Kunst rebelliert gegen eine solche Macht, gegen solche Gewalt, gegen solche Gaukelei, gegen eine solche Täuschung! Nein, wiederholt der Sozialismus, der die ungeheure Aufgabe der Befreiung der Menschheit in seelischer, geistiger und leiblicher Beziehung auf sich trägt.

„Wie so können wir heute eine schöne Kunst haben, wenn der Arbeiter seine gesamten Kräfte in einer eintönigen, mechanischen

* „Rußland“, Verlag Art. Institut Drell Fühl, Zürich. Das ganze Werk wird zehn Lieferungen zum Preise von je Fr. 3.50 umfassen, welche auch einzeln käuflich sind. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.